

obachtungen, Vorkommnissen unseres Lebensbereiches, und sie wird gestützt durch die Fähigkeit, differenziert sehen und urteilen zu können. Seinsmäßig decken sich eine gute Ethik und die Wirklichkeit. Aber beide Ebenen fallen nicht aufeinander, wenn der Wirklichkeitsbezug der Ethik nicht ständig überprüft wird. Darum wird von den Kirchen Bereitschaft verlangt, sich neu auszurichten. Realitätsfremdheit oder sogar -feindlichkeit macht sich aber auch lähmend bemerkbar in den Massenmedien. Das entlarvt Bsteh nicht nur, sondern sie öffnet die Augen für die ungeheuerliche Wirkung: In der Gesellschaft fehlt der Raum, in dem sich Sexualität des einzelnen und Kommunikation durch Sexualität entfalten könnten. Eine Hoffnung (oder Utopie?) läßt sich an die Erkenntnis dieses Zusammenhanges knüpfen: Würden die Medien sich dazu finden lassen, diesen „Raum“ für Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, würde das Bildungsangebot die Ausrüstung des einzelnen garantieren, dann bekäme die Sexualpädagogik den Boden unter die Füße, der ihr heute fehlt. Dies gezeigt zu haben, ist die originellste Bedeutung des vorliegenden Buches. Die Autorin zeigt, wieviel man von sich selbst hergeben muß, damit der andere sich damit identifizieren kann, wie aber diese Identifikation nicht Ziel bleibt, sondern der Identitätsfindung des Gesprächspartners dienen muß. Keine Überforderung und keine Unterforderung, sondern Herausforderung (zur Entscheidung) sind die treibenden Kräfte. Wenn auch dieser manchmal fast sokratisch anmutende Weg von Bsteh am Ende nicht ganz durchgehalten wird, treffen die wesentlichen Aussagen doch klar und präzise ins Schwarze. Man kann unbeirrt weiterlesen, auch wenn man über manche Worte (z. B. über das sich ständig wiederholende Wort „fallweise“) stolpert.

Die Arbeit, die Bsteh geleistet hat, bedarf der Ergänzung. Die „Dynamik der Sexualität“ ist in dem so überschriebenen Kapitel nicht in dem Maße erfaßt, daß die Konsequenzen in der Anwendung gezogen werden konnten. Wenn Ausdrucks- und Kommunikationsformen ganzheitlichen Sexualverständnisses ihrerseits ohne genitale Sexualität und engste leibliche Kommunikation bleiben, treffen wir dann die Situation des alleinlebenden

Menschen? Sexualität darf zwar nicht zu eng definiert werden, aber auch nicht schlechthin als die „Leibhaftigkeit“, als die der Mensch Person ist, wenngleich das Geschlecht durch den Leib gegeben ist. – Mit Bsteh wissen wir: Von *begründeten* Utopien kann man sich mindestens inspirieren lassen.
Margareta Erber, Halle/Westf.

Josef Dirnbeck – Peter Paul Kaspar, „Du bist schön, meine Freundin!“. Das Hohelied der Liebe, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1983, 94 Seiten mit 8 Farbabbildungen.

Wenn Peter Paul Kaspar recht hat, daß das eigentlich Poetische nicht im niedergeschriebenen Text, sondern in der dem Text zugrunde liegenden Erfahrung liegt (68), gehört ein Poesieband eigentlich nicht in die Hand des Rezensenten, sondern des Lesers, der diese Erfahrung nachzuvollziehen bereit und imstande ist. Das gilt umso mehr für Poesie, deren Erfahrungsgegenstand etwas so Persönliches wie die Liebe ist. Dem Rezensenten bleibt nur, als vom Zauber dieses Büchleins hingerissener Leser, es allen denen zu empfehlen, die selbst noch an die Kraft der Liebe glauben. Diese Kraft spricht nämlich wieder neu aus dem Text des Hoheliedes der Liebe, das Josef Dirnbeck ansprechend in 49 Liedern nachgedichtet hat. Diese Kraft spricht aber genauso aus den poetischen Meditationen, die Kaspar mit viel Einfühlung und in einer dem heutigen Menschen verständlichen Sprache als Lobgesänge verschiedener Aspekte der liebenden menschlichen Existenz gestaltet hat. Die schöne Aufmachung mit sorgfältig ausgewählten Farbproduktionen von Szenen aus der Wenzelsbibel, der ältesten deutschen Prachthandschrift der Bibel, machen das Werk auch zu einem idealen Geschenkbuch.

Georg Fritz, Innsbruck

Normen und Verantwortung

Günter Virt, Epikie – verantwortlicher Umgang mit Normen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983.

Die Tübinger Habilitationsschrift des Salzburger Moraltheologen aus dem Jahr 1981 ist „eine historisch-systematische Untersuchung“ (Untertitel) und anspruchsvoll geschrieben. Sie verlangt vom Leser Ausdauer

er, Liebe zum Detail und wissenschaftliche Kompetenz.

Der neugierige (und vielleicht allzu eilige) Leser springt vom Vorwort sofort zum 4. Kapitel: „Die Bedeutung der Epikie-Lehre für die gegenwärtige Problemlage in der theologischen Ethik und Moralpädagogik“ (245–277)*. Dabei stößt er auf die vermutliche Zielrichtung des historisch weit ausgreifenden Werks. Es fallen Einschätzungen auf wie z. B.: die Auflösung gesellschaftlicher Bindungen führte zu einer Vermehrung der positiven Gesetze (252); wir leben heute in einem unübersichtlichen Dickicht staatlicher und kirchlicher Gesetze und Vorschriften; das Spannungsfeld zwischen den sittlichen Weisungen des kirchlichen Lehramts und der faktisch gelebten Überzeugung vieler Christen wird immer größer (11); die Normen des Kirchenrechts werden teilweise nicht mehr ernst genommen, denn die Leute haben sich längst ein eigenes Gewissen gemacht; es gilt eine legalistische Verödung und Vergiftung zu überwinden und einer doppelten Moral zu wehren; im Gespräch zwischen Moraltheologen und Kanonisten muß das Kirchenrecht humanisiert (254) und muß nach einer pastoralen Moral (262) gesucht werden.

Um in der Situation eines überzogenen Legalismus Auswege aus einem unverantwortlichen Umgang mit Normen zu finden, möchte Virt eine „namenlose Tugend“ (K. Rahner) wiedererwecken, die nur noch in entstellter Erinnerung als „Traditionstorso“ mitgeschleppt worden sei: die Epikie. Zu wenig sei es, wenn man sie als Entschuldigungsgrund (265) sehe oder gar als Überdruckventil unter der Last kirchlicher und staatlicher Gesetze. Der Autor sucht vielmehr nach dem Tugendcharakter, dem Wagnischarakter einer Epikie, die sich nicht als Rückgriff auf den vermuteten Willen des Gesetzgebers in einer bestimmten Situation legitimiert, sondern als Suche nach der „größeren Gerechtigkeit“, nach der immer humaneren und gerechteren Realisierung sittlicher Normen in einer bestimmten Situation. Epikie als Tugend der Gewissensselbständigkeit (A. Auer).

* Vgl. dazu G. Virt, Epikie – ein dynamisches Prinzip der Gerechtigkeit, in: *Diakonia* 13 (1982), 241–247.

An drei großen Gestalten der Überlieferung: Aristoteles im Altertum (14–90), Thomas von Aquin im Mittelalter (91–171) und Francisco Suarez im Übergang zur Neuzeit (172–244), weist Virt in detaillierter Argumentation diese erneuerte Auffassung von Epikie nach. Er verwendet die Methode der Korrelation zwischen der Entwicklung geistiger Systeme und den gleichzeitig ablaufenden gesellschaftlichen Prozessen. Und er legt Wert auf die Kontinuität der ethischen Überlieferung. Genau hier beginnen beim Rezensenten, der ein pastoraler Praktiker ist, die Fragen: bleibt der Autor nicht letztlich in der Zwickmühle stecken, wenn er einerseits den totalen Anspruch des kirchlichen Lehramts in Fragen der Sitte und Moral nicht antasten, andererseits aber doch den unausweichlichen Folgen der neuzeitlichen subjektiven Gewissensfreiheit gerecht werden will?

Nur verschämt rechnet Virt damit, daß sich die Begrenzung und Fehlbarkeit der Kirche der Sünder „irgendwo“ in den vielen kanonischen Gesetzen niederschlagen „können“ (274). So kommt er in die Nähe der bewunderungswürdig geschmeidigen, aber manchmal eben doch akrobatischen Künste der „Dogmeninterpretation“ eines Karl Rahner. Muß man heutzutage wirklich noch gegen die Verherrlichung des „blinden Gehorsams“ ankämpfen, oder sind das nur Nachhutgefechte in schrumpfenden kirchlichen Kerngemeinden? Statt aus grauer Vorzeit den Begriff Epikie hervorzuholen – wäre es nicht direkter und wirksamer, die moderne Freiheitsgeschichte moraltheologisch zu rezipieren und den Anspruch der kirchlichen Normenüberlieferung „ins Angesicht“ zu überprüfen?

Man müßte ja nur das Konzil genauer beim Wort nehmen: es spricht von der relativen Eigenständigkeit der irdischen Sachbereiche (GS Nr. 36 – bei Virt 255) und damit doch logischerweise von einer eingeschränkten Kompetenz kirchlicher Normen und von der Legitimität eines differenzierten sittlichen Bewußtseins; es proklamiert die Religions- und Gewissensfreiheit, die man ja auch einmal auf die Gesetze und Normen des kirchlichen Lehramts beziehen muß (innerkirchliche Gewissensfreiheit – das Beispiel der umkämpften kirchlichen Sexualnormen deutet

Virt nur an; 261). Viel weiter führt die Forderung des Autors, christliche Moral müsse sich durch einen hohen Personalismus auszeichnen, aber hier fallen nur noch Stichworte: die Rolle der „Gaben des Heiligen Geistes“, die Tugend der „Unterscheidung der Geister“, die Lehre von der Unwiederholbarkeit des Kairos, die Überzeugung von der gottesunmittelbaren Verantwortung des Menschen. Sehr richtig sagt Virt, nach dem Ende des staatskirchlichen Systems müssen Freiheit und Ordnung in der Gemeinschaft der Kirche, die auf dem Geist Gottes beruht, anders aufeinander bezogen sein als in der profanen Rechtsgemeinschaft des Staates (263).

So mag das gründliche Buch von Virt dazu beitragen, Wege zur personalen Wissensbildung des Christen in heutigen Situationen zu öffnen und zugleich Traditionsbrüche in der ethischen Diskussion zu vermeiden. Wenn dazu der alte Begriff Epikie in verjüngter Fassung mithelfen kann, dann umso besser! *Raban Tilmann, Frankfurt/M.*

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

- Balling Adalbert Ludwig*, Unseren täglichen Reis gib uns heute. Gebete aus der Dritten Welt, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 128 Seiten, DM 7,90.
- Baßler Lydia*, Kirche für Kinder. 25 Wortgottesdienste, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 160 Seiten, DM 24,80.
- Biser Eugen*, Er ist unser Friede. Reihe: Worauf es ankommt. Herderbücherei Band 1092, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 128 Seiten, DM 7,90.
- Breitenbach Roland*, Eine Zeit des Glücks. Kleines Brevier für Verliebte, Verlobte und Verheiratete, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 152 Seiten, DM 19,80.
- Broer Ingo*, Friede durch Gewaltverzicht? Vier Abhandlungen zu Friedensproblematik und Bergpredigt, Kleine Reihe zur Bibel 25, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1984, 80 Seiten, DM 7,90.
- Debbrecht Gerhard*, Eine Brücke zu uns. Eucharistiefiern mit Jugendlichen. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 96 Seiten, DM 10,80.
- Deutscher Caritas-Verband, Caritas-Werkheft 1984, Thema: Mit alten Menschen leben lernen, Freiburg 1984, 92 Seiten.
- Deutscher Katecheten-Verein e. V. (Hrsg. und Verleger), Unser Glaubensbekenntnis gewinnt Gestalt. Kleiner Grundkurs des Glaubens, München 1984, 96 Seiten, DM 17,80.
- Donat Hans* (Hrsg.), Allein mit vielen Aufgaben. Leben und Erziehen in einer unvollständigen Familie, Reihe: Die Hauskirche, Band 21, St. Benno Verlag, im Auftrag der Arge der Seelsorger, Leipzig 1983, 176 Seiten.
- Emeis Dieter*, Vom Wort zum Zeichen. Wege zur Eucharistie in den Zeiten des Jahres und des Lebens, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 112 Seiten, DM 12,80.
- Exinger Helga* (Hrsg.), Frohe Ostern. Besinnliches und Heiteres zur Fasten- und Osterzeit, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1984, 96 Seiten, S 108,-, DM 14,80.
- Fronzek Klaus*, Kirchliche Leitungstätigkeit. In der katholischen Pastoraltheologie der deutschen Aufklärung nach der Lehre von Franz Christian Pittroff (1739–1814), Reihe: Erfurter Theologische Studien, Band 50 (im Auftrag des philosophisch-theologischen Studiums Erfurt, hrsg. von *Wilhelm Ernst* und *Konrad Feiereis*).
- Goldstein Horst* (Hrsg.), Tage zwischen Tod und Auferstehung. Geistliches Jahrbuch aus Lateinamerika, Patmos Verlag, Düsseldorf 1984, 336 Seiten, DM 32,-.
- Greshake Gisbert*, Gottes Willen tun. Gehorsam und geistliche Unterscheidung, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 96 Seiten, DM 11,50.
- Gutzwiller Jörg*, Mut zur Stille. Benziger Verlag, Zürich – Einsiedeln – Köln, Verlag Herold, Wien, Reinhardt Verlag, Basel 1984, 72 Seiten, S 148,-.
- Haubert Ran*, In unbekanntem Auge ruhend. Gedichte 1979–1983, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1984, 68 Seiten, S 120,-, DM 16,80.
- Kleis Matthias*, Gottesdienste mit Kleinkindern. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 136 Seiten, DM 19,80.
- Lapide Pinchas*, Wie liebt man seine Feinde? Mit einer Neuübersetzung der Bergpredigt (Mt 5–7) unter Berücksichtigung der rabbinischen Lehrmethoden und der jüdischen Muttersprache Jesu, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 104 Seiten, DM 12,80.
- Machmutt Francis – Shlomon Barbara Leahy*, Heilendes Gebet. Anstöße für Gebetsgruppen, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln, Verlag Ernst Franz, Metzinger/Württemberg 1984, 184 Seiten, DM 19,80, S 148,-.
- Martini Carlo M.*, Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 240 Seiten, DM 29,80.
- Mattes Anton – Haas Johannes – Kaiser Philipp*, Hunger nach Gotteserfahrung. Predigten, Franz-Sales-Verlag, Wien – Eichstätt 1983, 56 Seiten, DM 7,50.
- Mieth Dietmar*, Ehe als Entwurf. Zur Lebensform der Liebe, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 128 Seiten, DM 18,80.
- Müller Stephan E.*, Personal-soziale Entfaltung des Gewissens im Jugendalter. Eine moralanthropologische Studie, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 288 Seiten, DM 39,80.
- Ortkemper Franz-Josef*, Versuche von Gott zu reden. Reihe: Topos-Taschenbücher, Band 138, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 112 Seiten, DM 8,80.
- Peters Tiemo Rainer*, Steh auf und geh. Anstiftungen aus dem Evangelium, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 112 Seiten, DM 16,80.
- Piffel-Perčević Theodor – Stirnemann Alfred* (Hrsg.), im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Wien. Ökumenische Hoffnungen. Neun Pro-Oriente-Symposien 1965–1970, Band 7, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 1984, 256 Seiten, S 320,-, DM 48,-.